Wenn sich Schüler einen Komplizen suchen

Tipps fürs Studium oder die Bewerbung: Ein Unternehmensberater hilft einer 17-Jährigen und fühlt sich selbst jung dabei

Von Svenja Groth

An einem Ecktisch im italienischen Restaurant *Dal Cavaliere* sitzt ein junger Mann, der sich bei Pizza und Salat angeregt mit seiner weiblichen Begleitung unterhält. Das ist eigentlich nichts besonderes an einem Januarabend in München. Der Grund, warum sich die beiden treffen, ist allerdings nicht alltäglich. Der 29-jährige Unternehmensberater und die zwölf Jahre jüngere Gymnasiastin sind kein Pärchen, sie sind keine Geschwister, und er ist auch nicht ihr Nachhilfelehrer. Nein, Rolf Heintzeler ist Anna-Lenas Mentor. Das Wort stammt aus der griechischen Mythologie und bedeutet in etwa „erfahrener Berater". Ein Mentor hat meist mehr Lebenserfahrung als sein Schützling und steht diesem mit Rat und Tat beiseite.

„Ich sehe es aber nicht als meine Aufgabe, vernünftige Ratschläge aus Elternsicht zu geben", erklärt Rolf. „Man ist so ein Zwischending. Der Mentor hat mehr Erfahrungen als sein Mentee, also der Schüler, oder dessen Freunde. Aber man ist noch nah genug dran, um die Probleme nachvollziehen zu können und nicht irgendwie abgehoben zu wirken." Ob das immer so gelingt, sei natürlich eine andere Frage, gibt er zu und lacht. Doch Anna-Lena ist offensichtlich zufrieden mit ihrem Mentor. „Wir haben mittlerweile eine richtige Freundschaft entwickelt", sagt die 17-jährige Schülerin, „Und da ich ihn sehr gerne mag, fällt es mir nicht schwer, ihm auch von meinen Problemen zu erzählen."

Kennen gelernt haben sich Rolf Heintzeler und Anna-Lena Scholz über das Münchner Mentoring-Netzwerk „Die Komplizen", das Anfang vergangenen Jahres von Philip Scherenberg initiiert wurde. Der 32-jährige Betriebswirt und promovierte Philosoph hatte über seine Arbeit bei der württembergischen Breuninger-Stiftung vom kanadischen Bildungssystem und den dortigen Mentoringprogrammen zwischen jungen Berufstätigen und Schülern erfahren. „Die Mentoren helfen ihren Schützlingen bei der Berufsorientierung und geben ihnen Tipps zum Studium oder zu einer Ausbildung", erklärt Scherenberg.

Schülerin Anna-Lena Scholz mit ihrem Mentor Rolf Heintzeler (vorne) und Felix Pinck, Christian Kraus, Gregor Huber sowie Philip Scherenberg (v.l.) beim Karaoke-Wettstreit. Foto: Robert Haas

Aus dieser anfänglichen Zweckgemeinschaft könne aber auch schnell eine echte Freundschaft entstehen. Der Betriebswirt war von dieser Idee so begeistert, dass er beschloss, ein eigenes Mentoring-Netzwerk aufzubauen. Die Initiative gründet sich derzeit als gemeinnützige GmbH. „Unsere Tandems treffen sich einmal im Monat und unterhalten sich über alles, was den Mentee gerade beschäftigt." Häufig gehe es dabei um Berufswünsche und Ausbildungswege. Hier könnten die jungen Mentoren ihre eigenen Erfahrungen einbringen und viele nützliche Tipps geben.

Eine Ansicht, die auch Anna-Lena bestätigt: „Meine Mutter erzählt mir natürlich auch etwas über Berufsmöglichkeiten. Ich finde es aber besser, das noch mal von jemandem zu hören, der die Ausbildung gerade erst hinter sich hat oder sogar noch mittendrin ist." Außerdem sei der objektive Blick von Außen immer sehr hilfreich. „Und natürlich reden Rolf und ich nicht nur über meine Zukunft, sondern haben auch viel Spaß miteinander, wie auf dem Weihnachtsmarkt, wo wir zusammen waren", erinnert sich die Schülerin.

Wer sich mit Anna-Lena unterhält, dem wird schnell klar, dass sie kein Problemteenager ist, der Schwierigkeiten mit den Eltern hat und Hilfe von außen braucht. „Ich habe zufällig von dem Projekt gehört und war einfach neugierig", sagt sie. Ihre Freunde würden es „eigentlich alle ganz cool" finden, dass sie sich mit einem älteren Mentor trifft. Problemkinder wird man bei den „Komplizen" ohnehin kaum finden. „Wir nehmen nicht die ganz harten Fälle, da wir keine ausgebildeten Pädagogen sind", erklärt Initiator Scherenberg. Aber ansonsten sei das Programm offen für alle, die gerne Mentee sein möchten, vom Hauptschüler bis zur Abiturientin.

Was bewegt die Mentoren, die in ihren Berufen häufig viel leisten müssen, dazu, sich in ihrer Freizeit mit den Jugendlichen zu treffen? „Ich profitiere sehr von den Gesprächen mit Anna-Lena. Durch sie bekomme ich immer wieder einen neuen Blickwinkel oder neue Anregungen", sagt Rolf. „Der Kontakt mit Jugendlichen ist vor allem eine Erweiterung des Horizonts." Außerdem sei für ihn auch der Spaßfaktor ganz wichtig. Mit Gleichaltrigen würde er hauptsächlich über den Beruf oder Familie sprechen. Mit Schülern spreche man über ganz andere Themen. „Anna-Lena ist mein Jungbrunnen", scherzt der 29-Jährige.

Auch seine Firma, die Unternehmensberatung Booz Allen Hamilton, unterstützt sein Engagement, denn für den Arbeitgeber sei das Programm eine Art Mitarbeiterschulung. „Gerade die sozialen und kommunikativen Fähigkeiten werden in den Gesprächen gestärkt", erklärt Rolf.

Am Anfang des Mentorenprogramms steht zudem ein eintägiges Training, bei dem Fähigkeiten wie Empathie und Sozialkompetenz vermittelt werden. Nadja Tschirner leitet diese Trainings. Sie ist Geschäftsführerin einer Personalberatung und beschäftigt sich beruflich mit Mentoring. „Neben Kommunikationsstrategien erkläre ich auch, was es heißt, junge Menschen zu beraten und vor allem Verständnis für ihre Ideen zu haben", sagt sie. Im Alltag und gerade im Berufsleben würde man immer sehr lösungsorientiert handeln. Beim Mentorenprogramm sei das Ziel jedoch, die Jugendlichen dazu zu bringen, ihre Probleme selbst zu klären und sie zum Denken anzuregen. „Wir beide stecken jetzt die Köpfe zusammen und suchen eine Lösung", das ist das Motto des Mentorenprogramms.

Die jungen Berufstätigen seien in ihrer Beratung objektiver als Eltern und Lehrer, sagt Tschirner. Sie könnten eher die Sichtweise des Jugendlichen einnehmen, der vielleicht lieber eine praktische Ausbildung als das Abitur machen möchte: Sie sind jung genug, um die Probleme der Schüler zu verstehen und deren Vertrauen zu gewinnen, und alt genug, um hilfreiche Ratschläge geben zu können.

Die Mentoren bei den „Komplizen" sind auch jung genug, um mal ab und an den Ernst des Lebens zu vergessen. „Am Wochenende veranstalten wir mit den anderen Mentoren und Mentees einen Karaoke-Wettbewerb", erzählen Anna-Lena und Rolf. Das Leuchten in ihren Augen verrät die Vorfreude auf das nächste Treffen, das plötzlich viel wichtiger ist, als die Abi-Prüfungen, das Studium, die Berufswahl oder der lückenlose Lebenslauf bei der Bewerbung.

MENTOREN

Mit der frühzeitigen Förderung Jugendlicher wird der Übergang von der Schule in den Beruf effizienter gestaltet. Bei „Die Komplizen: Mentoring für Schüler gGmbH" (DK) finden motivierte Schüler zwischen 13 und 18 Jahren (Mentees) einen High Potential aus der Wirtschaft zwischen 25 und 35 Jahren (Mentor). Mentee und Mentor bilden ein Tandem, die sich ein Jahr lang einmal im Monat treffen. Dabei profitiert der Mentee von der Lebenserfahrung des Mentors. Die Mentoren werden von DK ausgewählt und auf ihre Rolle vorbereitet. Das Projekt gibt es seit 2006 in München mit derzeit 20 Mentoren. Heuer sollen in Bayern 100 Mentoren hinzu kommen. Der Bayerische Elternverband und DK wollen in einer Kooperation möglichst vielen Schüler aller Schularten Zugang zu einem Mentor verschaffen.